

(UN-)SICHERHEIT und URBANITÄT

DI Udo W. Häberlin

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung gewinnt zunehmend an Bedeutung im öffentlichen Diskurs. Vorschnelle Befunde, um nicht zu sagen Vorurteile, dominieren dabei leider oft die Diskussion.

Die Stadtforschung der MA 18 widmet sich auch diesem wesentlichen Aspekt des urbanen Sozialgefüges. Der aktuelle Beitrag unseres Newsletters beleuchtet sowohl die Frage der Sicherheitswahrnehmung in konkreten Teilräumen der Stadt genauso wie einen internationalen Vergleich über das Sicherheitsempfinden in europäischen Städten. Dabei bestätigt sich übrigens die Wahrnehmung Wiens als sichere Stadt sehr eindrucksvoll.

Wir hoffen, damit einen Beitrag für eine solide Diskussionsbasis zu diesem sensiblen Thema leisten zu können.

Ihr
DI Thomas Madreiter
Abteilungsleiter

Ein Beitrag der Stadtforschung zum subjektiven Sicherheitsempfinden in Wien

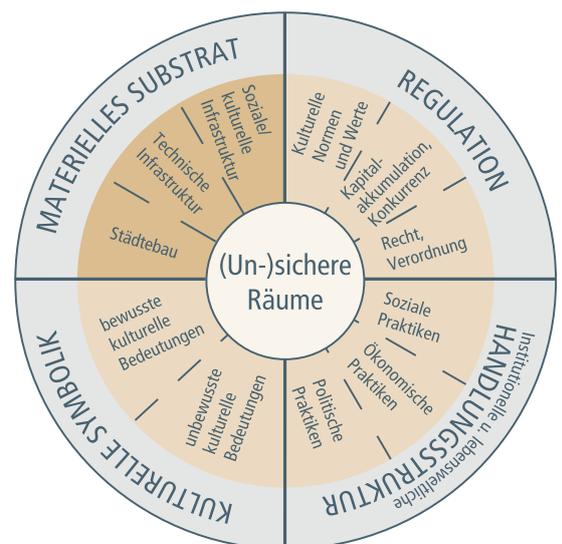
Wien ist für die überwiegende Mehrheit der StadtbewohnerInnen eine sichere Stadt! Das manifestierte sich u. a. darin, dass in einer qualitativen Untersuchung des Instituts für Rechts- und Kriminalitätssoziologie im Auftrag der MA 18 bloß eine kleine Minderheit ihre Wohnumgebung als „(eher oder sehr) unsicher“ erlebt und rund die Hälfte der Befragten angibt, sich sicher zu fühlen.¹ In diesem Beitrag wird die Breite der Forschungsergebnisse punktuell skizziert.

Zukunftsfähige Stadtplanung heißt auch, die subjektive Sicherheit als Voraussetzung von urbaner Lebensqualität zu sichern, was unter anderem qualitative Forschungen und Sozialraumanalysen erfordert (siehe auch Analyseschema). Diese können in konkrete Strategien zur Verbesserung des subjektiven Sicherheitsempfindens ebenso münden wie in Konzepte gegen Benachteiligungen (kommunale Prävention) oder integrative Stadtentwicklung, um den sozialen Frieden zu wahren.

Im o. g. Forschungsprojekt über „städtische Angsträume“ in Wien nannten erfreulicherweise 6 von 10 Befragten keine unsicheren Orte im Stadtgebiet. Bei den übrigen Befragten tendieren vor allem Frauen zur Nennung von unsicheren Orten.²

Unter den konkret genannten Orten dominiert der Karlsplatz, den 134 von 1079 befragten Personen anführen. Er entspricht dem Stereotyp des unsicheren stigmatisierten Orts am ehesten, wobei die Zuschreibung von Unsicherheit durch Medienberichte mit gesellschaftlichen Herausforderungen (wie Drogenproblem, Obdachlosigkeit oder Integration) verknüpft werden. Im Regelfall sind die genannten „unsicheren Orte“ nicht gene-

rell solche, an denen dramatische Erfahrungen gemacht wurden, oder materielles Substrat, das durch besondere Kriminalitätsrisiken gekennzeichnet ist. Eher ist es so, dass diese Orte eine Reputation für bestimmte Aspekte städtischer Unordnung aufweisen oder sonst als „unangenehme Orte“ gelten.³ Nur äußerst selten werden belebte Örtlichkeiten im Bereich des Stadtzentrums (Ausnahme: Karlsplatz), Geschäftsstraßen und Einkaufszentren oder bürgerliche Wohngebieten mit Unsicherheit assoziiert.



Analyseschema der (un-)sicheren Räume zu Aspekten strategischer Planung und materiellem Substrat. Vgl. Läßle (1991); Hermann (2001, 2007)

Fußnote

1 Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie im Auftrag der MA 18: „Unsicherheitserfahrungen von StadtbewohnerInnen & Unsicherheitstopographie der Stadt“, MA 18, Wien 2006. Die Umfrage wurde im Rahmen des Forschungsprogramms „INSEC – Insecurities in European Cities – Unsicherheiten in europäischen Großstädten“ durchgeführt.

2 Untersuchungsgebiete waren Volkertviertel, Stuwerviertel, Großfeldsiedlung und Rennbahnweg. Der Fragebogen enthielt auch offene Fragen zu „unsicheren Orten im Stadtgebiet“ und zu Kriminalitätserfahrungen und deren Lokalisierung. Die Zahl der Nennungen und die Häufigkeitsverteilungen ist nicht repräsentativ für Wien insgesamt, sondern von den Aktionsräumen der Bevölkerung der Befragungsgebiete im Norden/Osten Wiens geprägt.

3 Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, a. a. O.

Internationaler Vergleich⁴

■ In der vergleichenden Forschung der fünf europäischen INSEC-Städte Amsterdam, Budapest, Hamburg, Krakau und Wien zeigen sich mehrere interessante Aspekte:

- **Unterschiedliche Wahrnehmungen und Viktimisierungen**

Ältere Menschen und Frauen zeigen trotz niedriger Viktimisierungsraten im öffentlichen Raum die höchsten Angstwerte. Die Angstprofile von Frauen zeigen die Besonderheit, dass sie im privaten Raum eher Opfer werden, sie jedoch die Furcht in die Öffentlichkeit projizieren. Dem hingegen herrscht in öffentlichen Räumen eher die Gewalt vom Mann am Mann.

- **Sozialer Raum**

Nicht nur der Gegenstand Unsicherheit ist sozial konstruiert, sondern auch der Raum selbst.⁵ So ist auch das „soziale Element“ wesentlich bestimmender, als die „Sozialstruktur- oder andere Aggregatdaten“ dies anzeigen. Die Einbettung der Lebenswelten, die Aktions- und Erfahrungsräume, wirken in „raumgebundenen Verunsicherungen“ wesentlich mit.

- **Systemvertrauen versus Risikogesellschaft**

Unterschiedliche Ursachen einer sozialräumlichen Dynamik, wie die Auflösung von Bindungen oder veränderte geopolitische Ordnungen, irritieren viele Menschen. Hierbei

geht es weniger um subjektive Sicherheit im Wohnumfeld, sondern vielmehr um Auswirkungen von veränderten gesellschaftlichen politischen und sozialen Systemen.



© Alexander Neumann, IRKS



© Udo W. Häberlin, MA 18

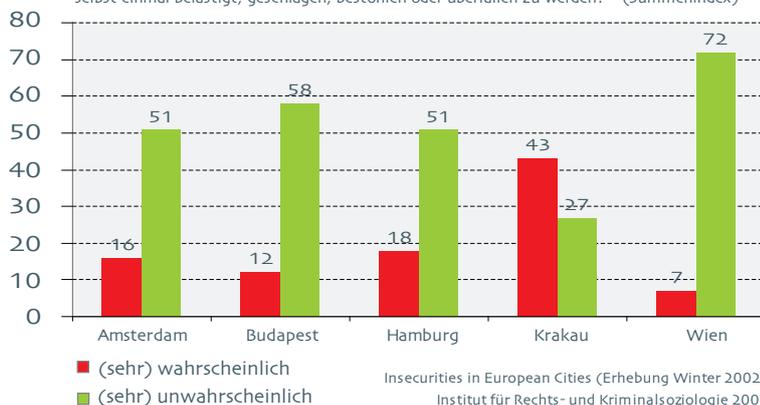
- **Kriminalität als soziales Problem: Angst vor dem Fremden**

Weitere interessante Aspekte zeigen die stereotypen Bilder des ethnisch oder kulturell Fremden und die oft medial vermittelten Erscheinungsformen zu Konfliktlagen. Oft werden neu zugewanderte BürgerInnen ablehnend behandelt und im gleichen Atemzug mit Kriminalität genannt. „Nicht nur sie werden stigmatisiert, sondern auch die Orte, an denen sie verkehren, was die Wahrnehmung von kriminalitätsbezogener Unsicherheit beeinflusst. (...) Da die Hypothese, wonach Unsicherheit mit dem Ausmaß an Unbehagen gegenüber „den Anderen“ und „dem Fremden“ ansteigt, bestätigt wird, (...) kann Kriminalitätsfurcht auch als Codewort für Fremdenfeindlichkeit gesehen werden.“⁶

Subjektive Risikoeinschätzung einer Opferwerdung in fünf Großstädten

n=4755; in Prozent

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in nächster Zeit in Ihrem Wohnviertel selbst einmal belästigt, geschlagen, bestohlen oder überfallen zu werden? (Summenindex)



Wien ist anders

■ Die INSEC-Ergebnisse bestätigen und ergänzen über weite Strecken die in anderen Untersuchungen konstatierten Sachverhalte: Wien ist eine sichere Stadt und die BewohnerInnen fühlen sich sicher.

Bei den abgefragten Orten untersuchte die MA 18 Typen von Orten und verschiedene Settings. Zunächst wurden generalisierend ganze Bezirke oder Bezirksteile genannt, und zwar jene, die in den Kontext zu deren hohem Ausländeranteil gestellt werden.⁷

Fußnote

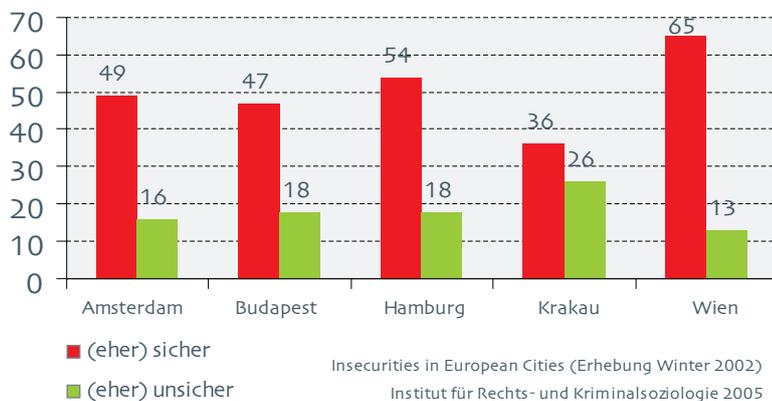
4 Zusammenfassung mehrerer Forschungsarbeiten; hauptsächlich: Forschungsprogramm „INSEC – Insecurities in European Cities – Unsicherheiten in europäischen Großstädten“; Klaus Sessar et al., Wien/Berlin, 2007. (Un)Sicherheit findet Stadt, G. Hanak, in: derivé Nr. 15, Zeitschrift für Stadtforschung; sowie

derivé Nr. 12, Juni 2003, Schwerpunkt: Angst hier beispielsweise: „Wien – sichere Stadt“, G. Hanak, W. Stangl; sowie Heft Nr. 24 Sicherheit: Ideologie und Ware; Juli 2006

5 Henri Lefebvre (1974)

6 Vgl.: Klaus Sessar et al. Wien/Berlin, 2007; Wolfgang Keller: „Über den Zusammenhang zwischen fremdenfeindlichen Vorurteilen und kriminalitätsbezogener

Einschätzung der Sicherheit des Wohnviertels
in fünf Großstädten
n=4996; in Prozent



Infobox

In den vergangenen Jahrzehnten sind mehrere Untersuchungen über objektive Sicherheitslagen und subjektive Sicherheitseinschätzungen der MA 18 entstanden, in denen dieser Themenkomplex erforscht wird. Das betrifft die beiden von der Stadt Wien beauftragten Erhebungen „Leben in Wien“ (IFES 1995) bzw. „Leben und Lebensqualität in Wien“ (IFES 2003), „Einstellung zur zugewanderten Wohnbevölkerung“; MA 18, 2007. • Anton Pelinka, Liegl, Licka: Sicherheit im öffentlichen Raum, Endbericht, Wien 2000; • Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Hirtenlehner, Pilgram: Sekundäranalyse der Umfragestudie „Leben in Wien“: Wie „sicher“ erleben die Bewohner ihre Stadt, Wien 1999; • G. Hanak, Institut f. Rechts- und Kriminalsoziologie: Lokale Sicherheitsprobleme in Stadtvierteln aus der Sicht der Wiener Polizei, Wien 1993; • Tumpel, Edlinger: Jugendkriminalität in Stadtrand-siedlungen, Wien 1975; • Hansely, Kotyza, Jawecki: Kurzbericht Kriminalität in Wien, Wien 1975, sowie das Projekt „Wien – Sichere Stadt“ (Stangl/ Steinert 1995).

Mehrfach werden als unsichere Orte U-Bahn, U-Bahn-Stationen (N=32); Bahnhöfe/Bahnhofsgegend (N=22); Parks (N=10); Droge-numschlagplätze (N=10) genannt. Unter diesen genannten Orten finden sich auch einige, die mit der tatsächlichen Betroffen-

heit übereinstimmen (Viktimisierungen). Diese „Gegenprobe“ gemäß der Kriminalitätserfahrung der Befragten ist wichtig, um Fremdinformationen von den tatsächlichen Erfahrungen zu unterscheiden. 25 Prozent der Befragten berichten von persönlichen Kriminalitäts- bzw. Viktimisierungserfahrungen. Dabei zeigt sich eine übereinstimmende Tendenz: Sie entfallen in der überwiegenden Mehrzahl auf Vermögensdelikte (Diebstahl, Einbrüche u. dgl.) und werden vor allem im eigenen Wohnbezirk gemacht. Eher gering fällt der Anteil derartiger Viktimisierungen in anderen Stadtregionen aus, und dabei ergeben sich auch kaum markante Konzentrationen. Auch die Orte im Stadtgebiet, die öfter als „unsicher“ genannt werden, geraten als Orte von Kriminalitätserfahrungen kaum ins Blickfeld – das gilt besonders für den Karlsplatz, Fünfhaus, Westbahnhof und Ottakring.

Folgerungen und Empfehlungen

■ Unsicherheitsempfindungen im öffentlichen Raum und auch im Wohnumfeld sind in Wien wie in anderen Großstädten vielfach mit der Nutzung dieser Räume durch diverse fremde oder sozial abgewertete Gruppen verbunden.⁸ Ein eventueller Rückzug bzw. Irritationen durch andere Lebensstile sind freilich an bestimmten Orten verdichtet, aber keinesfalls pauschal vermeidbar oder auf dem Weg der Repression lösbar.

■ Oft werden auch plakativ illusionäre Forderungen (dörfliche Lebensformen und Standards, kleinstädtische Lösungsansätze) geäußert. Dabei stellt sich auch die Frage nach der prinzipiellen Wünschbarkeit und politischen Durchsetzbarkeit der entsprechenden Handlungsstrukturen gegen konkurrierende Interessen und Konzepte.

Lösungsvorschläge werden oft mit Unsicherheit durch Defizite sozialer Kontrolle in bestimmten Situationen begründet. „Es bleibt aber grundsätzlich zu beachten, dass diese „Missstände“ oder Sicherheitsrisiken üblicherweise nicht nur aus planerischen Defiziten oder mangelnder Sensibilität der Akteure (...) resultieren, sondern aus gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen, die nicht so ohne weiteres korrigierbar oder umkehrbar sind.“⁹

Individuelle Bedürfnisse für das subjektive Sicherheitsempfinden wie Orientierung und Übersichtlichkeit sind stärker bei Planung, besonders jedoch bei Beleuchtung und Parkgestaltung zu berücksichtigen. Ergänzend kann Beteiligung, (System-)Integration und Partizipation zur Schaffung von (lokaler) Raumidentifikation verhelfen.

Unsicherheit“, S.181

7. Im Vergleich zu früheren Untersuchungen hat vor allem der Bereich des Gürtels, zum Teil auch die Leopoldstadt, ihr Image als Bezirk, der mit Unsicherheit und Kriminalität assoziiert wird, verloren.

8. Vgl. dazu auch die Studien: Integration im öffentlichen Raum, MA 18, 2006;

„Einstellung zur zugewanderten Wohnbevölkerung“, MA 18 (laufendes Monitoring); Wissenschaftliche Sozialraumanalyse „Soziale Dynamik im Stadtraum“, MA 18, 2008

9. Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, a. a. O.



© Robert Simbürger, 2008

Eigendynamik oder technische Fixiertheit der (Sicherheits-)Überwachung.

Literatur

- Goffman E. (1974), *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. Frankfurt/M.
- Hanak G. (2004), *(Un)Sicherheit findet Stadt*, in: *dérive* 16, 19–22
- Kasper S. (1998), *Angst aus Räumen*. Kassel
- Klaus Sessar, Wolfgang Stangl, René van Swaaningen (Hg.): „Großstädtängste – Anxious Cities Untersuchung zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen“. Lit Verlag für wissenschaftl. Literatur Wien/Berlin, 2007
- Skogan W. S. (1990), *Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhoods*. New York
- Stangl W. & H. Steinert (1995), „Wien – Sichere Stadt“. Zur Entwicklung einer kommunalen Sicherheitspolitik in Wien. Forschungsbericht, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Wien

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

■ Konkrete Ansätze wären z. B. die Weiterentwicklung des „Masterplan Licht“, der primär die Verkehrssicherheit thematisierte, hin zu einem gesamtstädtischen Beleuchtungskonzept aufgrund der Bedürfnisse der BewohnerInnen und der tatsächlichen Kriminalitätsdelikte.

Wohnungen im Erdgeschoss beleben öffentliche Räume (social eyes). Daher sollten diese nicht grundsätzlich durch Festsetzungen, z. B. „Geschäftsviertel“, ausgeschlossen werden (BauO Wien § 6 Abs. 10).

■ Totalitär inspirierte Kontroll- oder Ausschlusspraktiken sind keine nachhaltig plausiblen Lösungen. Denn der großstädtische Alltag basiert auf einer Vielfalt von Handlungsstrategien und Wahrnehmungen, die nicht auf moralische Konformität und Normtreue gegründet sind. Bezogen auf die Präsenz von störenden (oder so wahrgenommenen) „Randgruppen“ bedeutet das, dass die jeweiligen Körperschaften Steuerungsinstrumente einsetzen können (wie die Projekte „Help U“ oder „SAM – sozial, sicher, aktiv, mobil“¹⁰). Dadurch lassen sich Konflikte vermeiden und die gegenseitige Toleranz und den Respekt der unterschiedlichen NutzerIn-

nengruppen im öffentlichen Raum erhöhen.

Es ist zudem auch die Herstellung von „urbaner Kompetenz“ wichtig, also die Vermittlung des Umgangs mit Angst(räumen), eines Bescheidwissens um Risiken, einer realistischen Einschätzung solcher Risiken und einer Bewältigungsstrategie (Coping). „Urbane Kompetenz“ braucht dabei nicht neu erfunden zu werden, sie ist Bestandteil der Sozialisation von StadtbewohnerInnen. Eine Unterstützung durch entsprechende Sozialisations- und Bildungseinrichtungen erscheint, beispielsweise für schüchterne oder verunsicherte Personen, sinnvoll.

Integrierte, transdisziplinäre Sicherheitskonzepte sollten sich auf mehreren Ebenen zugleich bewegen: Auf der Ebene der wohlfahrtsstaatlichen Institutionen, der Ebene der städtischen Infrastruktur und der Gestaltung öffentlicher Räume, die in entsprechender Qualität und für möglichst breite Schichten der Bevölkerung verfügbar und zugänglich sein sollten. Das bedeutet eine nicht ganz einfache Gratwanderung, die darin besteht, dass öffentliche Räume allgemein zugänglich und nutzbar bleiben sollen sowie niemanden ausschließen.

Fußnote

¹⁰ Sucht- und Drogenkoordination Wien, Andrea Jäger: Konzept „Mobile Soziale Arbeit im öffentlichen Raum für „Soziale Problemzonen“ in Wien; im Auftrag der amtsführenden Stadträtin für Gesundheit und Soziales, Mag.^a Sonja Wehseley;

„DERF I DES?“ – Eine Informationsbroschüre des Vereins Wiener Sozialprojekte – erstellt in Kooperation mit axcept, Polizei, Wiener Linien, ÖBB und der Sucht- und Drogenkoordination Wien für den Aufenthalt im öffentlichen Raum; 2008

Impressum Medieninhaber und Herausgeber:
MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung

1082 Wien, Rathausstraße 14–16
www.stadtentwicklung.wien.at

für den Inhalt verantwortlich:

DI Udo Häberlin
MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung

Lektorat: Ernst Böck

Grafik: KreativAgentur un!art www.unart.com

Druck: MA 21A, Referat Reprografie

© MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung Aug. 2008



Liebe Leserin, lieber Leser,

Anfang Oktober 2010 wurde das Ergebnis des EU-weiten Wettbewerbs zur Neugestaltung der Meidlinger Hauptstraße bekanntgegeben.

Damit erhält nicht nur eine bedeutende Wiener Einkaufsstraße ein neues „Gesicht“, sondern es wurde auch ein richtungsweisender, innovativer Weg bei der Vorbereitung von Wettbewerbsverfahren gewählt.

Als Grundlage diente eine umfassende Analyse sozialräumlicher Faktoren und funktionaler Beziehungen, um die Bedürfnisse der NutzerInnengruppen – Bevölkerung, Wirtschaft – speziell erfassen und berücksichtigen zu können.

Die Gestaltungsaufgabe wurde dadurch in einen übergeordneten und umfassenden Kontext gestellt.

Wir freuen uns, Ihnen die wesentlichsten Ergebnisse der Sozialraumanalyse sowie der Geschäftsstraßenanalyse mit diesem Newsletter vorstellen zu können.

DI Thomas Madreiter
Leiter der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

DI Franz Kobermaier
Leiter MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung

Als historisch gewachsenes Bezirkszentrum und fünftgrößte Einkaufsstraße in Wien ist die Meidlinger Hauptstraße ein wichtiger Planungsraum. Gerade hier ist die Berücksichtigung der sozialräumlichen Sicht vor neuen Planungsvorhaben wesentlich. Das entspricht auch dem Wiener **Leitbild für den öffentlichen Raum** – das die Gestaltung öffentlicher Räume auch daran misst, wie adäquat sie die unterschiedlichen Interessen der BenutzerInnen berücksichtigt. **Sozialraumanalysen** als Vorstudien sind daher wichtige Voraussetzungen, um Planung und Gestaltung zu einem Teil eines lernenden Systems zu machen.

Udo Häberlin; Elisabeth Irschik; Astrid Konrad

Die Sozialraumanalyse ist eine Methode, die von der Grundlage der quantitativen Bevölkerungsstatistik über teilnehmende Beobachtungen bis hin zu ExpertInnen- und Zielgruppeninterviews reicht. Sie zeichnet ein Bild von (kleinräumigen) Zusammenhängen hinsichtlich Nutzungsdruck und -konflikten. Weiters erhebt und verdeutlicht sie deren Einbettung in funktionale Beziehungen für einen künftigen Planungsraum. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einem anwendungsorientierten Ansatz.



Abb.1: Die Meidlinger Hauptstraße ist eine belebte und beliebte Geschäftsstraße

Grundlagenforschung für die Stadtplanung und -gestaltung

2009 beauftragte die MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung gemeinsam mit der MA 18 und der Stadtbaudirektion (Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen) die Pilotstudie „Sozialraumanalyse Meidlinger Hauptstraße“.

Einerseits sollten mit dieser Studie pilothaft sozialräumliche Grundlagen für einen EU-weit ausgelobten Wettbewerb zur Neugestaltung der Meidlinger Hauptstraße erarbeitet werden. Andererseits wurde auf Basis des Praxisbeispiels ein Leitfaden zur künftigen Durchführung von Sozialraumanalysen im Vorfeld von Planungsvorhaben entwickelt.



Abb. 2: Das Meidlinger Bezirkszentrum liegt im hochrangigen Verkehrsnetz sehr günstig (Plangrundlage: Wiener Linien)

Das untersuchte Gebiet umfasst die Meidlinger Hauptstraße in ihrer gesamten Länge von der Südbahn bis zum Wiental sowie deren Umgebung im Westen und im Osten. Die angrenzenden Stadtteile südlich der Südbahn und nördlich des Wientals wurden mit einbezogen. Der Schwerpunkt lag jedoch auf der Meidlinger Hauptstraße selbst. Kennzeichnend für das Projektgebiet ist die große Heterogenität, wobei sehr kleinräumige und teils widersprüchliche Dynamiken und Tendenzen festzustellen sind.¹

Das Betrachtungsgebiet gehörte in weiten Teilen zum sog. „Gründerzeitlichen Arbeiterwohnring“, in dem ab etwa 1850 Wohnungen für ArbeiterInnen errichtet wurden. Dies bedingt auch den gegenwärtigen Mix von Standard- und Neubauwohnungen.

Im Gebiet der Meidlinger Hauptstraße ist im Verhältnis zu ganz Wien ein hoher Anteil an kleinen Haushaltseinheiten bzw. Einpersonenhaushalten erkennbar, die wiederum oftmals mit einer alten Bevölkerung verknüpft sind. Die Bevölkerung besteht außerdem aus einem erhöhten Anteil von ArbeiterInnen. Vor allem im westlichen Teil des Projektgebiets gibt es eine große ethnische Vielfalt, die hauptsächlich von Personen aus Ex-Jugoslawien und der Tür-

kei getragen wird. Weitere BewohnerInnen aus Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei tragen zur vielfältigen Zusammensetzung der Bevölkerung bei.

Mit 110 EW/ha ist die EinwohnerInnen-dichte – auch für Wiener Verhältnisse – hoch, wobei sie im westlichen Teil höher als im Osten ist. Insgesamt ist ein etwas über dem Durchschnitt liegender Anteil an sozioökonomisch schwächeren Haushalten festzustellen. Nur einzelne Bereiche in Schönbrunn-Nähe bzw. im Süden der Meidlinger Hauptstraße, an der Wilhelmstraße und in der Aßmayergasse weisen gegenteilige Strukturen auf.

Abb. 3: MA 19: Zusammenfassende Information zum Sozialraum Meidlinger Hauptstraße

SOZIALRAUM MEIDLINGER HAUPTSTRASSE

QUALITÄTEN DER MEIDLINGER HAUPTSTRASSE

Bauliche Struktur und Infrastruktur

- an der Straße liegen sehr heterogene Gebäude; Geschäfte der Erdgeschosszone und Straßentreium wirken verbindend
- durch zurückversetzte Baufluchten sind platzartige Bereiche mit wichtiger Aufenthaltsfunktion entstanden
- durch Gefälle der Straße Ausblicke möglich
- gute Versorgung mit Infrastruktur
- Fußgängerzone mit guter Anbindung an den öffentlichen Verkehr

Bevölkerungscharakteristik

- heterogene Bevölkerungszusammensetzung
- traditionell von ArbeiterInnen geprägt
- unmittelbares Nebeneinander von Gruppen unterschiedlichen Bildungsniveaus
- viele verschiedene Nationalitäten
- leichtes Bevölkerungswachstum sowie leichter Anstieg der 0-15 Jährigen in weiten Teilen des Gebietes, leichter Zuwachs der Personen 60+ im Norden

Heterogenität

- Gruppen verschiedenen Alters, ethnischen Hintergrunds und sozioökonomischer Situation leben derzeit ruhig neben- und miteinander
- Ort zum Einkaufen, Flanieren, Schauen, Sitzen und sich Treffen
- Integrationsfunktion für Kinder, Ältere und behinderte Menschen und MigrantInnen

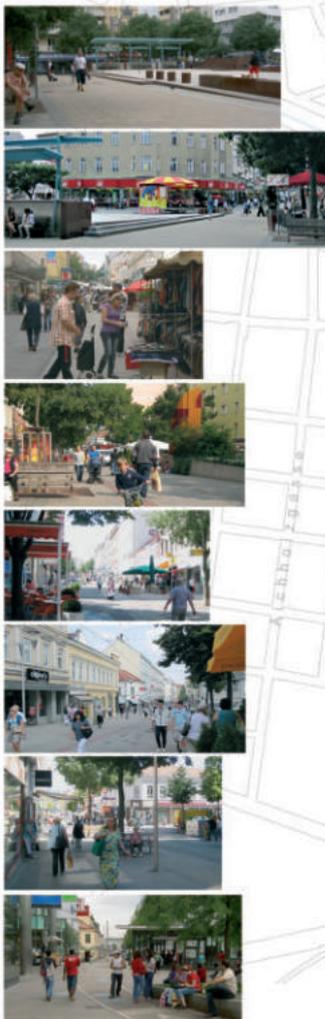
Identifikation

- Zufriedenheit mit der Meidlinger Hauptstraße sehr ausgeprägt
- Charakter als lokale Einkaufsstraße
- unterschiedliche Personengruppen identifizieren sich mit „ihrer Straße“
- der Einkauf als gemeinsamer Anlass zur Nutzung bietet Verhaltenssicherheit
- heterogene Architektur ebenso wie breites Geschäftsangebot wichtig für Identifikation
- Ausstattung und Möblierung der Straße wirken als verbindende Elemente

Tempel

- durch barrierefreie Fußgängerzone mit platzartigen Erweiterungen Raum für verschiedene Gehgeschwindigkeiten
- Nebeneinander schneller und langsamer NutzerInnen: Kinder, Erwachsene, Ältere
- viele Bänke, Grün und Schatten der Bäume ermöglichen Rast und Aufenthalt

Bei der Umgestaltung ist darauf Bedacht zu nehmen diese Qualitäten zu erhalten.



ANFORDERUNGEN AN DIE UMGESTALTUNG

Straßencharakter

- Charakter als lokale Hauptgeschäftsstraße mit Wiedererkennungseffekt unterstreichen
- keine Aufwertung durch „leure“ Gestaltung um Verdrängungsprozesse der derzeitigen NutzerInnen zu vermeiden
- Meidlinger Platz als Bezirkszentrum für alltägliche Nutzungen und Veranstaltungen gestalten
- unterstützen des Einkaufens im Flow, Barrieren und Streetcluttering minimieren

Vernetzung

- gute fußläufige Verbindungen zu Nachbarschaft, Markt, Parkanlagen und Haltestellen des öffentlichen Verkehrs
- Stärkung der Verbindung der Straße mit dem Umfeld über gemeinsame Gestaltung und Möblierung
- Schaffung von Eingangsportalen

Integration

- Förderung der Integration durch barrierefreie Ausstattung, öffentlich nutzbare Aufenthaltsbereiche und gute Ausleuchtung
- vermehrte Angebote für wegbegleitendes Spiel für Kinder, wie Balanciermöglichkeiten, bespielbare Brunnen
- Vielfalt von Angeboten im Freiraum stärken um Polarisierungen zu vermeiden, z.B. Anzahl der Sitzmöglichkeiten erhalten bzw. vermehren

Legende

- • • • Wichtige Gehrelationen
- • • • Orte mit Aufenthaltsfunktion: Einkaufsstraße, Markt
- • • • Einkaufspassagen
- • • • Plätze, platzartige Erweiterungen
- • • • Parkanlagen
- • • • Haltestellen öffentl. Verkehrsmittel (U-Bahn, ÖBB)
- • • • Haltestellen öffentl. Verkehrsmittel (Bus)
- • • • Derzeitige Problemsituationen:
 - ① Verbindung Geschäfte-Freiraum nicht optimal, schlechte Erkennbarkeit des Zuganges zur Straße
 - ② Platzgestaltung schlecht für alltägliche Nutzungen geeignet
 - ③ Gehsteige schmal, wenig einladende Verbindung
 - ④ Barrieren im Zugangsbereich zur Straße, Probleme in Verkehrsorganisation
- • • • „Krisenlatenzpunkte“ im Untersuchungsgebiet
- • • • Orte mit zentralen Einrichtungen

Seit 2001 sind – schwerpunktmäßig westlich der Meidlinger Hauptstraße – leichte Zuwächse bei der Wohnbevölkerung zu verzeichnen. Dies verjüngt in den meisten Baublöcken den Bevölkerungsschnitt deutlich.

Die Ergebnisse dieser Analyse lassen darauf schließen, dass die Wohnbevölkerung im Projektgebiet auf ein gutes Angebot öffentlicher Freiräume zur Kompensation

von Wohnraumdefiziten besonders angewiesen ist. Demnach wird die Meidlinger Hauptstraße nicht nur zum Einkaufen genutzt, sondern ist insbesondere auch Treffpunkt, Ausgleichs- und Aufenthaltsort sowie Identifikationsraum.

Abb. 4: Teilräume aufgrund der Bevölkerungsstruktur;
Aus: Sozialraumanalyse. MA 18/19, 2009



NutzerInnengruppen der Meidlinger Hauptstraße (präventiv gegen Nutzungskonflikte)

Die Vielfältigkeit der NutzerInnen der Meidlinger Hauptstraße stellt ein spezifisches, wertbestimmendes Merkmal dar. Menschen verschiedenen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher Ethnien sowie sozioökonomisch schwächere wie auch gut situierte Personen identifizieren sich mit dieser „Meidlinger Mitte“ und sind in unterschiedlichem Maße auf deren multifunktionale Nutzung angewiesen. Werden die verschiedenen NutzerInnengruppen nur nach dem Alter unterschieden, fällt besonders eine tageszeitlich differenzierte Nutzung auf:

Ältere Menschen sind verstärkt vormittags anzutreffen. Unter der Woche sind dann

auch viele Erwachsene (mehr Männer als Frauen) im Rahmen beruflicher Tätigkeiten unterwegs. Generell nutzen viele erwachsene Frauen – häufig von (Klein-)Kindern begleitet – die Straße zum Einkaufen. Am Wochenende finden sich mehr Paare, Familien oder auch Männer mit (Klein-)Kindern. Gastgärten sind bei Frauen und Männern sehr beliebt. Die Vorbereiche von Wettcafés werden jedoch zumeist nur von Männern als Treffpunkt genutzt. Manchmal sind gegen Abend etwas ältere Kinder ohne Begleitung mit ihren Rollen oder Scootern unterwegs. Untertags sind die Kinder eher in Begleitung bzw. in Kindergarten- oder Schülergruppen anzutreffen. Jugendliche nutzen die Meidlinger Haupt-

straße eher am Samstag, und dann als Durchgangs- und Einkaufsort. Während Mädchen oft in Gruppen oder in Begleitung von Erwachsenen unterwegs sind, nutzen größere Burschengruppen vor allem gegen Abend den Vorbereich der „Arcade“ als Treffpunkt.

Im Zuge der Erstellung der Sozialraumanalyse wurden ausführliche Gespräche mit Jugendlichen, jüngeren weiblichen Migrantinnen und älteren Menschen österreichischer Herkunft durchgeführt. Ergänzt wurden diese durch fokussierte Leitfadeninterviews im Zuge einer PassantInnenbefragung.

Stadtökonomische Betrachtung der Meidlinger Hauptstraße²

Die Meidlinger Hauptstraße zählt in der Klassifikation zu den Wiener Hauptgeschäftsstraßen, jedoch verringerte sich im Laufe der Jahre der Einzugsbereich³ (v. a. im 23. Bezirk) für den mittel- und langfristigen Bedarf durch andere Einkaufszentren. Wichtig für die Geschäftsstraßenfunktion der Hauptstraße war die Eröffnung des integrierten Einkaufszentrums „Arcade“ 2004. Dieses Bindeglied zum Knoten Philadelphia-

brücke / Bahnhof Meidling trägt zur weiteren Belegung bei.

Aufgrund des Rückgangs der Verkaufsflächen erfüllt die Meidlinger Hauptstraße mit derzeit rd. 32.000 m² Verkaufsfläche zwar nicht mehr das Kriterium einer „Hauptgeschäftsstraße des Typs regionales Zentrum“, ist aber unter den „Top five“ der Wiener Geschäftsstraßen und damit als sehr wichtiges

Zentrum anzusprechen. Es besteht eine Dominanz der Bedarfskategorien Kurzfristbedarf und Bekleidung, während die Bereiche Hausrat, Elektro und Wohnungseinrichtung schwach vertreten sind. Das Umsatzvolumen lag 2009 bei rd. 210 Mio. € pro Jahr. Ab etwa 2001 dürfte das Bevölkerungswachstum wichtigster Grund der moderaten Zuwächse sein, da die Pro-Kopf-Kaufkraft für den Ladeneinzelhandel generell gesunken ist.

Fußnoten

¹ Die folgenden Aussagen basieren auf der Sozialraumanalyse Meidlinger Hauptstraße (Tilia / FH Campus Wien – Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit GmbH, im Auftrag der MA 18/19, Wien 2009) und sind der Ausschreibung des Gestaltungswettbewerbs (MA 19 / MA 28, 2010) entnommen.

² Die Aussagen basieren auf der Studie „Vorschläge zur Stärkung der Geschäftsstraßenfunktionen der Wiener Geschäftsstraßen am Beispiel der Meidlinger Hauptstraße“ im Auftrag der MA 18 – Referat F – Stadtforschung und Raumanalyse (Dr. Friedrich STÖFERLE / SOREF, Regionale Handelsforschung – Zentrenstudien, 2009).

³ Einzugsgebiet:

- Der Zentralbereich Meidling weist 58% Umsatzanteil aus dem eigenen Bezirk auf, 13% des Umsatzes „kommen“ aus angrenzenden Bezirken. Die restlichen 29% sind sonstige Kaufkraftzuflüsse und Streumsätze.
- Demzufolge besteht das zuordenbare Einzugsgebiet der Geschäftsstraße primär aus dem 12. Bezirk.

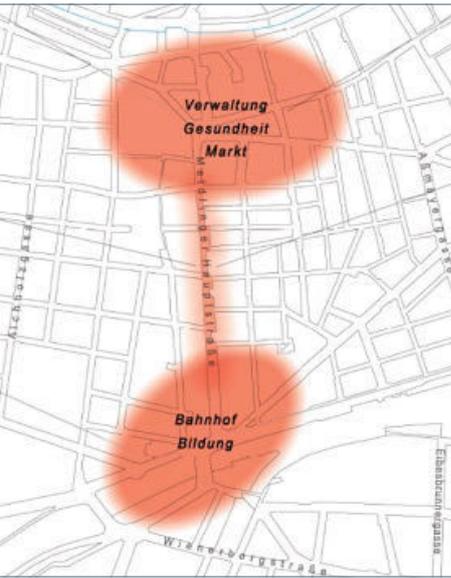


Abb. 5: Die Geschäftsstraße mit ihren funktionellen Zentren; Aus: Sozialraumanalyse. MA 18/19, 2009

Die Meidlinger Hauptstraße ist ein echtes Bezirkszentrum und eine durchaus lebensfähige Geschäftsstraße. Dies belegen auch die Passantenfrequenzen⁴. Knapp 50% benützen öffentliche Verkehrsmittel, zu Fuß kommen rd. 40% der befragten BesucherInnen, mit dem PKW nur 11,6%.

Auch die Fahrgastzahlen im Bereich Philadelphiabrücke sind beachtlich: In Summe sind – ohne ÖBB-Fernreisende und Fahrgäste der Badner Bahn – rd. 45.000 Ein- und AussteigerInnen zu verzeichnen, allein beim Aufgang Arcade rd. 25.000 PendlerInnen pro Tag.⁵

Zur Funktion der Meidlinger Hauptstraße und des Meidlinger Marktes:

TouristInnen spielen, trotz Schönbrunn-Nähe (noch) kaum eine Rolle⁶. Positiv ist, dass die zentralen Einrichtungen im Bereich der Meidlinger Hauptstraße (Ärzte, Bezirksamt, Theresienbad, Polizeikommissariat u. a.) die funktionale Be-

deutung von Meidling unterstützen. Charakteristisch ist der bodenständige Charakter, es ist keine „Schicki-Micki-Geschäftsstraße“.

Wie alle mittleren und kleineren Märkte kämpft der Meidlinger Markt mit Umsatzproblemen. Er ist vom Preisniveau der Stände her ein relativ billiger Markt; der temporäre Bauernmarkt stellt eine Belebung dar.

Die derzeitige Gestaltung der Meidlinger Hauptstraße ist – grosso modo – zufriedenstellend und auch funktionell.

Dies gilt ebenso für den Branchenmix, der jedoch noch Potenzial bietet (unzureichende Angebote für Jugendliche, Spielwaren- und Sportgeschäfte), und die Anzahl der Billigshops und Wettlokale stört (noch) nicht.

Schwächen werden – neben Handlungsbedarf bei der Oberflächenausbildung, der Möblierung und der Beleuchtung – insbesondere in der Verkehrsorganisation im Süden der Meidlinger Hauptstraße gesehen.

Wettbewerb

Die für den Gestaltungswettbewerb formulierte Aufgabenstellung umfasste die Ebenen Funktion und Gestaltung, Verkehrsorganisation und Konstruktion, die in engem Konnex zueinander stehen. In den Ausschreibungsunterlagen wurden die Aussagen aus den Studien integriert. Gewinner des EU-weiten Wettbewerbs

war das Hamburger Landschaftsarchitekturbüro WES International GmbH. Das Siegerprojekt soll nach Möglichkeit bis 2013 umgesetzt werden. Die unterschiedlichsten Entwürfe werden zusammen mit den Langfassungen der Vorstudien in der Schriftenreihe Werkstattberichte publiziert.

Fußnoten

⁴ Die PassantInnenzählung wird alle zwei Jahre von der Wirtschaftskammer Wien und der MA 18 durchgeführt. Siehe Beiträge zur Stadtentwicklung Nr. 21, August 2010

⁵ Die Meidlinger Hauptstraße ist im Süden an den Verkehrsknotenpunkt ÖBB Bahnhof Meidling / U6-Station Philadelphiabrücke und im Norden an die U4-Station Meidling Hauptstraße angebunden. Des Weiteren liegt die U6-Station Niederhofstraße im unmittelbaren Nahbereich der Meidlinger Hauptstraße. Derzeit stellt der ÖBB Bahnhof Meidling, interimistisch bis Dezember 2012, einen der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Wiens dar.

Hier bestehen auch Umsteigerelationen zu den Schnellbahnlinien, zur Straßenbahnlinie 62, zur Wiener Lokalbahn (Badner Bahn) sowie zu sechs städtischen

Buslinien. An die U4-Station Meidling Hauptstraße binden die Buslinien 9A, 10A, 15A und 63A an. Im Bereich der U6-Station Niederhofstraße besteht eine Umsteigemöglichkeit zu den Buslinien 10A und 63A, die zwischen der Niederhofstraße und der Schönbrunner Straße durch die Meidlinger Hauptstraße geführt werden.

Die Autobuslinie 9A quert die Meidlinger Hauptstraße auf Höhe Pohlgassee – Rauchgasse.

⁶ Die Aussagen der GesprächspartnerInnen / Interviews mit Schlüsselpersonen (Betreuerin der Meidlinger Hauptstraße von den „Wiener Einkaufsstraßen“, Vorstand der Geschäftsleutevereinigung der Meidlinger Hauptstraße, Vertreter der Gebietsbetreuung Meidling, Managerin des Meidlinger Marktes) wurden eingearbeitet.

Post.at Bar freigemacht/Postage Paid
1000 Wien Österreich/Austria

Impressum Medieninhaber und Herausgeber:
MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung

1082, Rathausstraße 14–16
www.stadtentwicklung.wien.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Udo Häberlin; Elisabeth Irschik; Astrid Konrad

Foto: DI Kobermaier © Herbert Katzler

Lektorat: Ernst Böck

Grafik: KreativAgentur un!art www.unart.com

Druck: MA 21A, Referat Reprografie

© MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung Dez. 2010

DI Udo W. Häberlin, Dr. Gabriele Zimmermann

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

eine attraktive Stadt braucht Lebendigkeit; sie braucht belebte Straßen und Plätze. Dort, wo Menschen sich wohl und sicher fühlen, halten sie sich gerne im öffentlichen Raum auf oder gehen eher zu Fuß. Das subjektive Sicherheitsgefühl hat eine hohe Bedeutung für die Attraktivität öffentlicher Räume, für umweltbewusstes Verkehrsverhalten und die Lebensqualität einer Stadt.

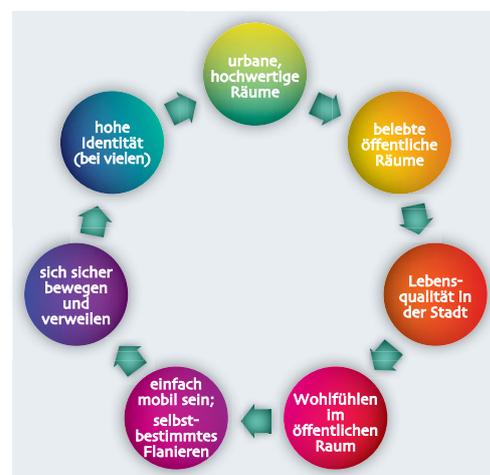
„Sicheres Wien“ ist eines der Ziele des aktuellen Regierungsprogramms. Zur Unterstützung für PlanerInnen wurden die Erkenntnisse aus der Sicherheitsforschung, der Stadtplanung und der Sozialen Arbeit zusammengeführt und liegen nun im Leitfaden „Planen – aber sicher!“ als praxisorientiertes Nachschlagewerk vor.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre
DI Angelika Winkler
Stellvertretende Leiterin der
MA 18 – Stadtentwicklung und
Stadtplanung

Wohlfühlen im öffentlichen Raum leistet einen Beitrag zur Lebensqualität in der Stadt. Dazu zählt die Möglichkeit zu flanieren, sich sicher zu bewegen oder zu verweilen. Die Wahrnehmung der Umwelt und die dabei empfundene (Un-)Sicherheit bestimmen das Lebensgefühl der Menschen in der Stadt mit. Deshalb ist die Meinung der BewohnerInnen und das persönliche Sicherheitsgefühl ein großes Thema für die Stadtplanung.

Der öffentliche Raum ist geprägt von Begegnungen zwischen Menschen und vom Kennenlernen von Unbekanntem in einer Großstadt. Dabei sind öffentliche Räume Kommunikationsflächen, Orte des sozialen Austausches und der Bildung von Nachbarschaften, und sie sind ein Spiegel der dynamischen Gesellschaft. Die Lebendigkeit einer Stadt entsteht durch die Menschen auf den Straßen und Plätzen. Je öfter und je länger sie sich auf einem Platz aufhalten, umso belebter wird dieser sein. Häufigkeit und Dauer des Aufenthaltes im öffentlichen Raum hängen davon ab, wie wohl (und das heißt auch wie sicher) sie sich dort fühlen.

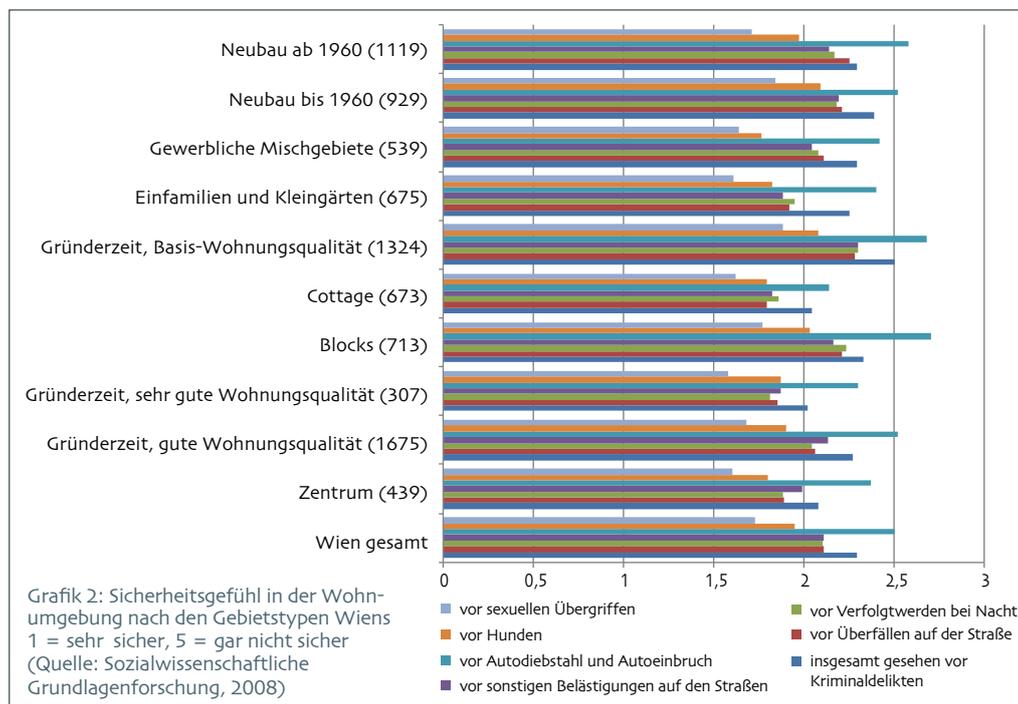


Grafik 1: Wirkungskette im öffentlichen Raum – über die Lebensqualität zur Sicherheit

In der Sozialwissenschaftlichen Grundlagenhebung für Wien¹ wurden unterschiedlichste

Themen des (Un-)Sicherheitsgefühls zur Wohnumgebung im Schulnotensystem abgefragt.

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung?



Die Grafik 2 zeigt, wie die Befragten ihre Wohnumgebung hinsichtlich verschiedener Sicherheitsfragen einschätzen. In Summe werden die Fragen nach dem subjektiven Sicherheitsgefühl in der Umgebung der eigenen Wohnung mit einem Notendurchschnitt von 2,3 bewertet. Auf-

fällig ist, dass die Angst vor Sachdelikten (Autodiebstahl mit Notendurchschnitt 2,5) in allen Gebietstypen am höchsten ist. Diese ist deutlich stärker als Befürchtungen, die die körperliche Aggression (sexuelle Übergriffe, Verfolgungen, Belästigungen) betreffen. So ist die „Angst vor sexuellen

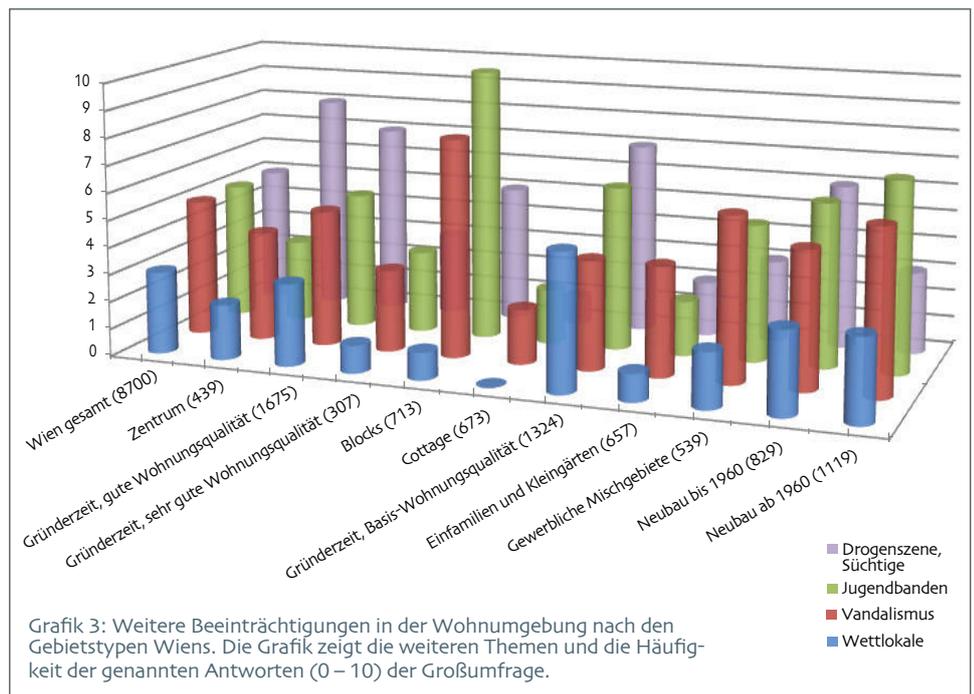
Übergriffen“ insgesamt sehr niedrig bewertet (1,7). Eine Betrachtung dieses Wertes, aufgeschlüsselt nach der Gebietstypologie, zeigt den niedrigsten Wert mit 1,6 in der City und den höchsten mit 1,9 in den Gründerzeitgebieten mit weniger gut ausgestatteten Wohngebäuden.

Gibt es in Ihrer Wohnumgebung sonst noch etwas, das Ihr Sicherheitsgefühl beeinträchtigt?

Die Nennungen von weiteren „Disorder-Phänomenen“ sind nach Gebietstypen sehr unterschiedlich, jedoch zeigen sich bei der Betrachtung über die gesamte Stadt (8700 Befragte) keine markanten Unterschiede zwischen den Phänomenen.

Größer sind die Unterschiede, wenn man die Gebietstypen im Einzelnen überprüft. Dann zeigt sich, dass Vandalismus und Jugendbanden vor allem in den großformatigen Wohnanlagen aus der Zeit nach 1960 als Problem empfunden werden. Beeinträchtigungen durch Drogenkonsum werden vor allem innerhalb des Gürtels und in der Inneren Stadt wahrgenommen.

Das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum, in der Wohnumgebung oder „in der Stadt“ ist weniger von tatsächlichen Erfahrungen mit Kriminaldelikten verursacht: „Die Daten zeigen, dass sich die



Grafik 3: Weitere Beeinträchtigungen in der Wohnumgebung nach den Gebietstypen Wiens. Die Grafik zeigt die weiteren Themen und die Häufigkeit der genannten Antworten (0 – 10) der Großumfrage.

persönliche Betroffenheit durch Delikte nicht allzu stark auf das subjektive Sicherheitsempfinden (...) auswirkt.¹² Stärker

wirken physische und soziale Faktoren (Unordnungen) in der Stadt.

Daher wurden in einer an die (quantitative) Umfrage anschließenden qualitativen Studie weitere Faktoren von Verunsicherung an vier exemplarischen Orten erforscht. Diese Analyse umfasste sowohl das baulich-infrastrukturelle Umfeld des Raumes als auch dessen soziale Komponenten. Unter dem Titel „Physische und soziale Verunsicherungsphänomene – wie kann die Stadtplanung ihnen begegnen?“ wurden Ursachen herausgearbeitet, die einen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum haben, um diese in eine sensiblere Planung mit einbeziehen zu können.

Diese Einflussfaktoren können

- interaktiv (verschiedene Personengruppen auf den Plätzen),
- subjektiv (bisherige Erfahrungen im öffentlichen Raum) sowie
- baulicher Art sein.

Ausgehend von den individuellen Wahrnehmungen der Befragten bei der Nutzung von Straßen, Plätzen und dem begrünten Freiraum wurden die unterschiedlichen Hintergründe der Einstellungen erforscht.

Zusätzlich wurden Erkenntnisse aus bestehenden Arbeiten der Gender-Forschung sowie Barrierefreiheit zusammengeführt und abgeglichen, um eine weitere Optimierung der städtischen Planungsprozesse im Hinblick auf ein verbessertes Sicherheitswissen in der Planung zu erreichen. Die Grafik 4 zeigt, wie das Know-how für die Planung in einer dialogischen Plattform bei der Umsetzung des Projekts zusammengetragen wurde und sich daraus der Leitfaden ableitet.

Fußnote

1 „Wiener Lebensqualitätsstudien. Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008 – Zusammenfassender Bericht“, MA 18 -Werkstattbericht, Nr. 102; Wien, 2009

2 Ebenda, S. 40

3 Siehe: „draußen einfach sicher – Mehr Bewegungsraum für Frauen in der Stadt“, Frauenbüro der Stadt Wien 1996

■ Auf diesen Erkenntnissen aufbauend, wurde der Beitrag, der in der Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes für ein sicheres Wien geleistet werden kann, im Leitfaden „planen – aber sicher!“ (Werkstattbericht 125) dargestellt. Die sozialen Anforderungen, die die subjektive Sicherheit der Menschen erhöhen, wurden in den Themenbereichen Menschen, Dinge, Bewegung und Image geclustert erarbeitet.



Grafik 4: Wie der Leitfaden entstand – Umsetzung des Projekts.

MA18: Werkstattbericht Nr. 125

Soziale Anforderung an die Stadtplanung

■ „Menschen am Platz“: Urbane Räume sind nicht ohne Menschen, die diese beleben, denkbar. Je mehr Leben zwischen den Häusern stattfindet, umso attraktiver werden die Straßen und Plätze. Das Zufußgehen ermöglicht Begegnung, schafft aber auch die Konfrontation mit Ungewohntem. Sehen und gesehen werden wird zu einer Motivation, den Raum zu bevölkern. Die Anzahl von „sozialen Augen“ wird größer und die Einzelnen fühlen sich sicherer.³

Da die öffentlichen Räume per definitionem für alle zugänglich sind, treffen hier die verschiedensten Gruppen der Bevölkerung, mit zum Teil unterschiedlichen Lebenskonzepten, aufeinander: Junge, Alte, Berufstätige, Nichtberufstätige, unterschiedliche Kulturen und Lebensstile oder auch marginalisierte Menschen wie z.B. Obdachlose. Die Präsenz und Sichtbarkeit mancher Gruppen im öffentlichen Raum ist nicht allen angenehm. Fachkräfte vor Ort –

von Streetworkern, der Parkbetreuung bis zu Polizeiorganen – nehmen die Angst vor Unbekanntem und sichern die „Öffentliche Ordnung“⁴. Wien-spezifische Strategien zur Diversität in der Gesellschaft sowie der Sozialprävention durch soziale Integration und Gemeinwesenarbeit leisten hier sehr wertvolle Dienste. Das Zusammenleben im öffentlichen Raum erfordert Akzeptanz⁵ von Differenzen. Sollen Exklusionsmechanismen gering gehalten werden, sind Aspekte, die Unterschiede als Potenzial einer Gesellschaft begreifbar machen, zu stärken.

„Dinge am Platz“: Welchen Einfluss haben die physischen Komponenten des öffentlichen Raumes auf die Sicherheit? Wichtige Bedingungen bei allen Planungen im öffentlichen Raum sind Sauberkeit, Einsehbarkeit und Übersichtlichkeit. Dabei stellen das Licht und der differenzierte Umgang mit der Ausleuchtung einen wichtigen gestalterischen Faktor dar – nicht immer

bringt viel Licht auch viel Sicherheit. Das große Thema Disorder-Phänomene, wie Verschmutzung, starke Abnutzung oder Aspekte der Grünraumpflege, kann von der Materialien- sowie Pflanzenwahl bis hin zu gender-relevanten Ansprüchen reichen. Die physische Umwelt besteht aus vielfältigen Elementen, die mehr oder minder „designed“ sind und in einem (veränderbaren) Setting unsere Umgebung bilden. Diese Umgebung sollte bewusst „konfiguriert“ werden. Ein Kiosk kann die Sicht behindern oder auch den Weg verstellen, er kann jedoch ebenso Belebung in den Abendstunden gewährleisten. Es geht bei Einrichtungen im öffentlichen Raum oft um die Balance zwischen der Einschränkung von Einsehbarkeit und Übersicht – und dem Sicherheitsgewinn durch „soziale Augen“.

„Bewegung am Platz“: Das Leben in der Stadt ist immer auch von „mobil sein“ geprägt. Neben der Verkehrs(sicherheits)-

4 Siehe: „derf i des“ – Ein Leitfaden für Menschen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten. Suchthilfe Wien gemeinnützige GmbH; Wien, 2012

5 Siehe auch Sensibilisierungskampagne „tschuldigen“: www.tschuldigen.at <<http://www.tschuldigen.at>>. Eine Initiative der Stadt Wien und ihrer Verkehrspartner.

6 „Raum Erfassen – Überblick und Wegweiser zu Funktions- und Sozialraumanalysen für den öffentlichen Raum.“ Das Handbuch zu Funktions- und Sozialraumanalysen umfasst Qualitätskriterien, Handlungsleitlinien und sozialwissenschaftliche Methoden. Werkstattbericht 128, Wien, 2012

thematik ist die Bewegung durch FußgeherInnen ein existenzieller Aspekt. An ihren Komfort und an die kleinräumige Wegequalität muss die Planung denken. Die Stadtplanung schafft Grundlagen dafür, dass sowohl die Wege als auch die urbanen Begegnungsorte grundsätzlich ein entspanntes Leben in der Stadt ermöglichen. Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlichen Geschlechts und in den unterschiedlichen Lebensphasen können unterschiedliche Geschwindigkeiten haben. Zu große Geschwindigkeitsdifferenzen auf zu

engem Raum können das Sicherheitsgefühl beeinträchtigen.

Ausreichende Flächen für Fußwege sichern eine freie Auswahl an Wegelinien und ermöglichen ein Ausweichen bei Gefahren oder vor verunsichernden Situationen. Ebenso ist das unterschiedliche Tempo in transitorischen Räumen zu beachten: Plätze müssen Rückzugs- und Ausweichmöglichkeiten gewährleisten, um potenzielle Nutzungskonflikte einzuschränken sowie Vermeidungsverhalten zu ermöglichen.

„Image und Identität“: Die (Un-)Sicherheit wird in vielen Fällen von weichen Faktoren wie dem „Ruf“, dem Image oder der Identität mitbestimmt. Hierbei wirken u. a. Meinungsmacher ebenso wie kollektive Erinnerungen und tradierte Geschichten (Narrationen). Negative Einflüsse, beispielsweise durch mediale Zuschreibungen, sind oft folgenschwer. Für die Stärkung der Identität sind lokale und funktionale Teilräume zu berücksichtigen und Teilhabe in der Planung zu fördern. Kunst und Kultur gelten als wichtige Identitätsfaktoren. Partizipative Planungsprozesse und deren positive Auswirkungen auf Image und Identität sollen noch detaillierter in den Fokus genommen werden. Partizipative Verfahren und gemeinschaftliche Projekte (Agendagruppen, Gemeinschaftsgärten...) können Nachbarschaften unterstützen, Vertrautheit generieren und dadurch zu einem guten Sicherheitsgefühl beitragen.



Gewonnene Erkenntnisse

■ In der Planung gilt es gemischte Nutzungen in einer qualitätvollen Dichte der Bebauung sowie „überschaubare“ Dimensionen anzustreben. Wichtig ist das Vermeiden von monofunktionalen Gebieten. Planung hat auf vielen Ebenen vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, die positiv wirken und eine gute Basis für Sicherheit in der Stadt schaffen können.

Um konkrete Anforderungen von Menschen bei (Um-)Gestaltungsmaßnahmen zu erheben, wurde ein eigenes Instrument, die „Funktions- und Sozialraumanalyse“⁶, entwickelt. Hier werden quantitative und qualitative sozialwissenschaftliche Methoden mit planerischen Erhebungen kombiniert.

Mit diesem Instrument kann die Stadtplanung auch in Zukunft die Nutzungsbedürfnisse sensibel eruieren. Bei Bedarf lässt sich das Analyseinstrument auch für Fragen der subjektiven Sicherheit verfeinern.

„Planen – aber sicher!“ erläutert umfassend sicherheitsspezifische Aspekte als Leitfaden und Nachschlagewerk für PlanerInnen, für soziale Arbeit, für Jugend- und Gemeinwesenarbeit sowie für AkteurInnen der Sicherheitsforschung. Die interdisziplinäre Vernetzung zwischen Sicherheitsforschung, Gemeinwesenarbeit, Landschafts- und Raumplanung sowie Stadtentwicklung soll weitergeführt und in ihrer Wissensbasis vertieft werden.

Infobox:

„(Un-)Sicherheit und Urbanität“; MA 18; Beiträge zur Stadtentwicklung; Newsletter Nr.11, Wien 2008

„Planen- aber sicher!“- physische und soziale Verunsicherungsphänomene – wie kann die Stadtplanung ihnen begegnen; MA 18; Werkstattbericht 125; Wien 2012

Praxisbuch Partizipation; MA 18; Werkstattbericht 127; Wien 2012

„Raum erfassen“ - Überblick und Wegweiser zu Funktions- und Sozialraumanalysen für den öffentlichen Raum; MA 18; Werkstattbericht 128; Wien 2012

Gender-Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung; MA 18; Werkstattbericht 130; Wien 2013

Post.at Bar freigemacht/Postage Paid
1000 Wien Österreich/Austria

Impressum Medieninhaber und Herausgeber:
MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung
1082, Rathausstraße 14–16
www.stadtentwicklung.wien.at

Für den Inhalt verantwortlich: DI Udo W. Häberlin,
Dr. Gabriele Zimmermann, MA 18

Lektorat: Ernst Böck

Grafik: KreativAgentur un!art www.unart.com

Druck: MA 21A, Referat Reprografie

© MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung Mai 2013